

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: 10

Rubrik: Sondermüll

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oberländer Holztelefon



Illustration: Jörg Steiner

Die Wissenschaftler unterscheiden sich in der Art, wie sie mit dem Ungeplanten umgehen. Die blinden grünen sich über angebliche Misserfolge, die aufgeweckten sagen sich, wenn's für das nichts nützt, so vielleicht für dies. So dachte auch eine Gruppe kanadischer und australischer Chemiker, die einen Stoff gesucht haben, der Pflanzen auch blühen lässt, wenn keine Sonne scheint. Die Experimente haben nicht funktioniert, statt schneller wuchsen die Pflanzen im Schatten langsamer. Da dachte ein Forscher an seine samstäglichen Rasenmäherplagen und erprobte die Substanz mit Gras. Der Erfolg bricht Bahnen, der chemische Rasenmäher ist erfunden und patentiert. Das gewiss zur Freude der Landschaftsarchitekten, die sich immer wieder är-

gern müssen, wenn wachsende Pflanzen ihre tief empfundenen Naturräume zerstören. Wer also Ruhe haben will, kann bald designtes Rasengras kaufen, das schnell zwei Zentimeter hoch und grasgrün wird und dann auf immer so bleibt. Gleich klug wie die Rasenforscher sind die Atomingenieure in ihrer Not, weil wir partout keine Atomkraftwerke wollen. An neue Schweizer Standorte glauben aber selbst die eifrigsten Lobbyisten nicht mehr, und so wollen sie wenigstens Mühleberg, Gösgen und Leibstadt retten. Helfen will ihnen ein Generaldirektor der Internationalen Atomenergiebehörde. Für ihn sind AKWs Friedensinstitute, könnte doch da endlich das Bombenplutonium der Atomwaffenmächte verheizt werden. Herr Chirac wird ihn in die Ehrenle-

gion aufnehmen lassen. Die Flinte ganz ins Korn geworfen hat dagegen der tschechische Innenminister. Dafür musste er an den Rand eines Kornfeldes bei Brünn stehen und ein Holzgewehr in möglichst grazilem Bogen durch die Luft schleudern. 40 Sportler nahmen an der Konkurrenz teil. Der Minister hat gewonnen. Ebenfalls, aber im Unterschied zu ihrem tschechischen Kollegen völlig entnervt die Flinte ins Korn geworfen hat Irène Steinegger, die Stadtmarketinglerin von Winterthur. Und jetzt streiten die Politiker, ob es solches Tun denn überhaupt brauche. Gewiss, antwortet ihnen Rolf Hegetschweiler, Nationalrat und Direktor der Zürcher Hauseigentümer. Er rechtfertigt das Tun mit so gescheiten Worten wie «regionale Identität» und predigt die «Si-

cherung des Gemeinwohls». In neun Thesen in der NZZ redet er aber Klar-text: Die Immobilienwirtschaft hat sich verspekuliert und liegt am Boden, «ein Konsens zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft» soll nun den Grundrentnern helfen. So heisst These Nummer acht: «Nur ein deregulierter Wohnungsmarkt bietet Voraussetzung dafür, dass genügend qualifizierte Arbeitskräfte im Wirtschaftsraum angesiedelt werden können.» Ich habe einen Freund, der ist hoch qualifiziert, willig sich anzusiedeln und nicht abgeneigt, einen Mietzins zu bezahlen, der staatlich geschützt ist. Dann ist er nämlich bezahlbar. Vielleicht aber müssen die Immobilienkönige statt beim Marketing und den Standortpropheten bei einem Kreisförster im Prättigau Trost und Rat suchen. Der liess einen Alpweg sanieren, und das kostet nun statt hundert- zweihunderttausend Franken. Als Begründung schreibt mein Leibblatt «Prättigauer Zeitung und Herrschäftler», der Verantwortliche habe wohl die Mondphase nicht beachtet. Wer bei nidschi- statt bei ob-schigehendem Mond mit Bauen beginne, müsse eben mit Rutsch- und Bauschäden aller Art rechnen. Das gilt wohl auch für die, die in der letzten Mondphase auf ein Hoch spekuliert haben. Einen Sechser im Marketing kriegt dafür die «Arbeitsgemeinschaft für das Holz» aus dem Berner Oberland. Statt eines Chalets hat sie zusammen mit der Telecom und Siemens an der regionalen Herbstmesse ein sechs Tonnen schweres Telefon gebaut. Es ist vierzigmal grösser als sein Vorbild, der Telefonapparat Pronto. Die Berner Regierungsrätin Elisabeth Zölch durfte daraus als erste mit Bunderat Adolf Ogi telefonieren und ihm, wie ich in der Pressemitteilung lese, ein weiteres «Freude herrscht» abluksen.

GA